

## Ansätze zur Interpretation des Zusammenhangs von langfristigen Wachstumsschwankungen und sozio-politischem Strukturwandel

Siegenthaler, Hansjörg

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Siegenthaler, H. (1980). Ansätze zur Interpretation des Zusammenhangs von langfristigen Wachstumsschwankungen und sozio-politischem Strukturwandel. In W. H. Schröder, & R. Spree (Hrsg.), *Historischer Konjunkturanalyse* (S. 359-371). Stuttgart: Klett-Cotta. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-340288>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

# E. Theoretische Ansätze zur Erklärung zyklischen Wirtschaftswachstums

Hansjörg Siegenthaler

## Ansätze zur Interpretation des Zusammenhangs von langfristigen Wachstumsschwankungen und sozio-politischem Strukturwandel

### I.

Die folgenden Überlegungen finden nach dem Konzept dieses Aufsatzbandes ihren Platz genau zwischen jenen beiden Themenblöcken, auf die sie sich gleichmäßig beziehen: Zu ihrem Gegenstandsbereich gehören „Lange Wellen des Wirtschaftswachstums“, und die Interpretationsansätze, die sie zur Debatte stellen, orientieren sich an systematischer sozialwissenschaftlicher Theorie<sup>1</sup>. Sie zielen auf eine theoriegeleitete Interpretation langweiliger Wachstumsschwankungen, und zwar auf den Versuch, in einer Verbindung theoretischer Instrumente aus dem Arsenal mehrerer systematischer Sozialwissenschaften einen Tatbestand zu erhellen, der einer Deutung auf der Grundlage orthodoxer Wirtschaftstheorie erhebliche Widerstände entgegengesetzt hat. Die Erklärungskraft geläufiger konjunkturtheoretischer Hypothesen soll keineswegs gering veranschlagt werden; es wird lediglich unterstellt, die Hypothesen wirtschaftswissenschaftlicher Konjunkturtheorie seien dem besonderen Gegenstand langweiliger Wachstumsschwankungen nicht angemessen und also ergänzungsbedürftig. Nur unter Berücksichtigung von Elementen des politischen und sozio-kulturellen Wandels lassen sich solche Schwankungen interpretieren.

Dabei hat ihre Analyse mindestens zwei Einflußbeziehungen, die über die Grenzen des konventionell definierten ökonomischen Bereichs hinwegspielen, zu beachten: In langweiligen Wachstumsphasen – in Phasen besonders starker Kapitalbildung – scheint sich regelmäßig eine Tendenz zur Destabilisierung sozialer Strukturen ausgebildet zu haben, und andererseits hat strukturelle Instabilität als eine Konsequenz starker Kapitalbildung die Bereitschaft von Unternehmern gedämpft, ökonomische Ressourcen irreversibel festzulegen; also hat strukturelle Instabilität zur rückläufigen Bewegung der Investitionstätigkeit in den langweiligen Stagnationsphasen beigetragen.

---

<sup>1</sup> Eine ausführlichere Darstellung der hier bloß skizzierten Überlegungen wird demnächst publiziert im Bericht über die 8. Arbeits-Tagung der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte vom Jahre 1979, und zwar unter dem Titel „Ansätze zu einer generalisierenden Interpretation langweiliger Wachstumsschwankungen und ihrer sozialen Implikationen im 19. und frühen 20. Jahrhundert“.

Wir werden diese beiden Beziehungen in den Abschnitten zwei und drei skizzieren. Zu vor aber soll der Gegenstand genauer umschrieben werden, auf den unser theoretischer Ansatz zugeschnitten ist und der sich umgekehrt vom theoretischen Ansatz her erschließt. Dieser Gegenstand ist zunächst mit den Schwankungen im Volumen der Bruttoinlandsinvestitionen bezeichnet, wie sie etwa für die USA, für England oder für die Schweiz zumindest für den Zeitraum von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg beschrieben werden können, mit den „Kuznets-Zyklen“ also, deren mittlere Periodizität etwa achtzehn Jahre beträgt. Ob diese räumlich-zeitliche Begrenzung des Gegenstandes erforderlich und angezeigt ist, kann hier nicht erörtert werden. Wir neigen zur Auffassung, daß die Wirkungszusammenhänge, die in den USA, in England und in der Schweiz im 19. Jahrhundert langwellige Schwankungen des Investitionsvolumens erzeugt zu haben scheinen, bis heute an Bedeutung wenig eingebüßt haben, daß sie aber im Wandel sozialer Institutionen modifiziert worden sind. Während die klassische Interpretation der amerikanischen Kuznets-Zyklen an gewisse demographische Phänomene – internationale Wanderbewegungen z. B. – gebunden war, die schon nach dem Ersten Weltkrieg als Erklärungsfaktoren weitgehend versagen, scheint eine etwas erweiterte, strukturelle Veränderungen einbeziehende Interpretation den Bogen vom 19. Jahrhundert zur Gegenwart besser schlagen zu können.

Weitgehend unerörtert bleiben hier auch die beiden Fragen nach der Zulänglichkeit der statistischen Verfahren, deren sich die Identifikation der „Kuznets-Zyklen“ bedient hat und bedient, und nach der Zweckmäßigkeit einer Datierung von „Wachstumsschwankungen“ auf der Grundlage allein von Informationen über Prozesse der Kapitalbildung. Kennen wir die Bewegung der realen Bruttoinvestitionen für den ausgewählten raum-zeitlichen Kontext? Gestatten die verfügbaren Informationen eine eindeutige Datierung der postulierten langwelligen Schwankungen? Für die Vereinigten Staaten steht zumindest fest – und mehr setzt unsere Interpretation nicht voraus –, daß sich solche Schwankungen in den verfügbaren Langzeitreihen zur Bewegung der Kapitalbildung vor allem in den Bereichen des Wohnungsbaues, des Transportwesens und des Ausbaues der städtischen Infrastruktur sehr deutlich ausprägen: Auch ohne Anwendung irgendwelcher Glättungsverfahren ist in der Bewegung der jährlichen Daten, soweit sie verfügbar sind, eine Abfolge von langen Phasen zunehmender und von mehrjährigen Phasen abnehmender oder stagnierender Kapitalbildung wahrnehmbar, wobei sich die Stagnationsphasen – wir bezeichnen sie im folgenden als „Kuznets-Depressionen“ – durch geringe Auslastung verfügbarer Kapazität, insbesondere durch hohe Arbeitslosigkeit regelmäßig auszeichnen; im Zeitraum von 1850 bis 1914 haben sich vier solcher „Kuznets-Depressionen“ ausgebildet. Dieser Tatbestand der „Kuznets-Zyklen“ ist an sich „gründlich erforscht und kaum mehr umstritten“: dies das Urteil von Gottfried Bombach, der sich u. a. 1977 zur Sache geäußert hat<sup>2</sup>. Bestritten

---

2 Bombach, Gottfried, *Lange Wellen*, in: *Basler Zeitung*, 23. Juli 1977, Nr. 169. – Die für die Datierung der „Kuznets-Zyklen“ maßgebenden statistischen Erhebungen sind zum Teil zusammengestellt in: Kuznets, Simon, *Capital in the American Economy, its Formation and Financing*, NBER, London 1961; Abramovitz, Moses, *Long Swings in American Economic Growth, Hearings Before the Joint Economic Committee, April 10, 1959*, in: Andreano, Ralph L. (Ed.), *New Views on American Economic Development*, Cambridge, Mass. 1965, pp. 377–434; Abramovitz, Moses, *Evidences of Long Swings in Aggregate Construction Since the Civil War*, NBER, New York 1964. Für neuere Interpretationen der „Kuznets-Zyklen“ vgl. Franks, C. M. und McCormick, W. W., *A Self-Generating Model of Long-Swings for the American Economy, 1860–1940*, in: *The Journal of Economic History*, 31 (1971), pp. 295–343; Rostow, Walt Whitman, *Kondratieff, Schumpeter*,

sind die statistischen Verfahren, deren man sich bedient hat, um kurzweilige Fluktuationen aus dem Bild der langen Wellen zu eliminieren. Aber die Kritik an den Verfahren begründet noch keinen Zweifel am Phänomen der langen Wellen selber, solange kein überzeugendes Verfahren zur schlüssigen Falsifikation der Kuznets-Hypothese führt: Man wird sich auch weiterhin auf den ersten Augenschein verlassen dürfen, wenn kein ernst zu nehmender Versuch vorliegt, diesen ersten Augenschein als Trugbild zu entlarven.

Für England sind jährliche Investitionsdaten verfügbar für die Jahre 1856 bis zur Gegenwart<sup>3</sup>. Sie beschreiben äußerst klar eine eindeutig datierbare Sequenz von Perioden stark zunehmender und solcher stark abnehmender realer jährlicher Bruttoinlandsinvestitionen. Besonderes Interesse verdient dabei die Tatsache, die schon Hawtrey bekannt war und die neuerdings Matthews wieder hervorgehoben hat: daß sich in den Bruttoinlandsinvestitionen – ohne Berücksichtigung der Lagerinvestitionen – ein mittelwelliger Konjunkturzyklus, ein „Juglar“, kaum reflektiert. Es ist also nicht so, daß man langwellige Verlaufsformen aus dem Bild mittelwelliger Schwankungen zuerst herausfiltrieren müßte. Vielmehr hält das Investitionsverhalten seinen langwelligen Rhythmus unberührt von allen Anfechtungen, denen es seitens mittelwelliger Einflüsse ausgesetzt sein müßte, hartnäckig durch. – Für die Schweiz halten wir uns in der Datierung der langwelligen Schwankungen des Volumens der Bruttoinlandsinvestitionen vorläufig an die Bewegung der Bruttoinvestitionen im Hochbauwesen; Zusatzinformationen haben, soweit verfügbar, die versuchten Datierungen bestätigt<sup>4</sup>.

Eine Beschreibung und Periodisierung langwelliger Wachstumsschwankungen auf der Grundlage von Informationen über die Bewegung der Bruttoinlandsinvestitionen halten wir dann für zweckmäßig, wenn das Ausmaß der Kapitalbildung einerseits den Rhythmus der wirtschaftlichen Entwicklung und damit all jener strukturwirksamen Prozesse reflektiert, die an die wirtschaftliche Entwicklung gebunden sind, und andererseits die Reaktionen der Entscheidungsträger im Bereich der Wirtschaft auf die Beeinträchtigung oder auf die Wiederherstellung struktureller Stabilität anzeigt. Darf man annehmen, das Volumen der Bruttoinvestitionen sei ein gutes Maß für das Tempo wirtschaftlicher Entwicklung im Sinne Schumpeters? Wirken strukturelle Stabilität oder Unstabilität auf das Ausmaß der Kapitalbildung zurück? Auf die zweite Frage werden wir zurückkommen. Die Beantwortung der ersten setzt – so ließe sich einwenden – genau das voraus, was wir zu umgehen versuchen: eine quantitative Beschreibung des <Entwicklungspfades> unabhängig von den verfügbaren Informationen über die Investitionstätigkeit. Weil es eine solche Beschreibung nicht gibt, muß es gestattet sein, sich auf sporadisch verfügbare Evidenz abzustützen und die Frage zu prüfen, ob sich die Vermutung eines engen Zusammenhanges zwischen Kapitalbildung und wirtschaftlicher Entwicklung im Einzelfall bestätigt. Ich habe den Eindruck gewonnen, wobei zu diesem Eindruck die Arbeiten Schmooklers entscheidend beigetragen haben, daß im

---

and Kuznets: *Trend Periods Revisited*, in: *The Journal of Economic History*, 35 (1975), pp. 719–753; Thomas, Brinley, *Migration and Urban Development, A Reappraisal of British and American Long Cycles*, London 1972; Lewis, W. Arthur, *Growth and Fluctuations, 1870–1913*, London 1978, pp. 33–68.

3 Mitchell, B. R. und Deane, Phyllis, *Abstract of British Historical Statistics*, p. 737; Feinstein, C. H., *National Income, Expenditure and Output of the United Kingdom, 1855–1965*, Cambridge 1972; Cairncross, A. K., *Home and Foreign Investment, 1870–1913*, Cambridge 1953.

4 Siegenthaler, Hansjörg, *Kapitalbildung und sozialer Wandel in der Schweiz, 1850–1914*, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, 193 (1978), 1, bes. pp. 2–9.

allgemeinen nicht bloß Diffusionsprozesse an das Volumen der Ersatzinvestitionen oder solcher Neuinvestitionen, in denen alte technische Systeme durch neue ersetzt werden, als „embodied technical progress“ gebunden sind, sondern daß auch die Innovationen als erstmalige ökonomische Nutzung eines neuen technischen Gedankens im allgemeinen genau unter denjenigen Bedingungen am ehesten durchgesetzt werden, unter denen auch die Kapitalbildung gedeiht<sup>5</sup>. Die zu beobachtende Gleichläufigkeit der Veränderung von innovativer Aktivität und von Investitionsbereitschaft hat ihre Ursache nicht nur in kumulativen Wechselwirkungen der beiden Phänomene, sondern auch in ihrer gemeinsamen Abhängigkeit von bestimmten sozialen Rahmenbedingungen. Es gehört zu den wenig erkenntnisfördernden Nebenwirkungen des immer wieder überstrapazierten Periodisierungsschemas von Kondratieff, daß die großen Innovationen der Kondratieff-Spiethoff'schen Stockungsspannen auch heute noch in Zusammenhang gebracht werden mit Erscheinungen ökonomischer Depression im technischen Sinne des Wortes: Was etwa in der Epoche der ausgehenden 1870er und 1880er Jahre an neuem technischen Wissen in Dienst genommen wurde, verdankte seine Durchsetzung einer sozio-ökonomischen Gesamtlage, die sich mit Rostow am besten umschreiben läßt als Periode, in der einmal mehr „... the leading sectors were driven forward in an uninhibited way“<sup>6</sup>, einer Periode allerdings, die innovations- und investitionsfreundliche Rahmenbedingungen nur in einer begrenzten Zeitspanne und vor allem nicht in allen Industrieländern gleichzeitig bereitgestellt hat.

## II.

In der Analyse des doppelten Zusammenhanges zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und struktureller Stabilität bedienen wir uns eines Strukturbegriffes, der zwischen Terminologien verschiedener Sozialwissenschaften vermittelt: Unter „sozialer Struktur“ sei die Gesamtheit der Reaktionsmuster einer Gesellschaft verstanden, die sich im Verhalten von Individuen so ausprägen, daß unter gleichen Bedingungen gleich entschieden wird und daß auf eine Veränderung der Bedingungen in regelhafter, also grundsätzlich durchschaubarer und vorhersehbarer Weise reagiert wird. Zu diesen Reaktionsmustern gehören die Verhaltensweisen der Wirtschaftsteilnehmer, wobei diese Verhaltensweisen zusammen mit technischen Relationen und gesellschaftlichen und physischen Randbedingungen ja die Struktur des konventionell definierten ökonomischen Wirkungszusammenhanges charakterisieren oder ausmachen. Analog sei „politische Struktur“ als Gesamtheit aller Verhaltensfunktionen, technischen Relationen und Randbedingungen aufgefaßt, die die Beziehungen zwischen den Variablen des politischen Subsystems beherrschen, so insbesondere die Beziehungen zwischen Ansprüchen und Mitteln rivalisierender Gruppen einerseits und den Entscheidungen des Staates über die Größe und Verteilung seiner Leistungen andererseits.

Bezüglich dieser Strukturen wird nun unterstellt, daß sie mehr oder weniger stabil sein können, daß sie tatsächlich über längere Phasen der Entwicklung hinweg stabil geblieben oder zumindest für stabil gehalten worden sind und daß sie dann unter dem Einfluß wirt-

<sup>5</sup> Schmookler, Jacob, *Invention and Economic Growth*, Cambridge, Mass. 1966.

<sup>6</sup> Rostow, Walt Whitman, *The World Economy, History and Prospect*, London 1978, p. 301.

schaftlicher Entwicklung an Stabilität eingebüßt haben. Auf diese Vorstellung wird zurückzukommen sein. Zunächst die Frage: Wenn es zutrifft, daß Strukturen mehr oder weniger stabil sein können, wirkt sich dann eine Destabilisierung oder Restabilisierung von Strukturen auf das Verhalten wirtschaftlicher Akteure aus, und wie wirkt sie sich aus? Strukturelle Stabilität, genauer: die Vorstellung der Entscheidungsträger, Strukturen seien stabil, also grundsätzlich durchschaubar, bedeutet für sie Prognostizierbarkeit der Reaktionen anderer Entscheidungsträger und begründet damit die rationalistische Zuversicht, es ließen sich aus verfügbaren Beobachtungen über die Vergangenheit zuverlässige Schlüsse ziehen auf den Gang der Dinge in der Zukunft. Wir übernehmen dabei von den gängigen ökonomischen Entscheidungstheorien die Vorstellung, daß Entscheidungen sich immer ausrichten an Erwartungen über die zukünftige Entwicklung, daß der Zeithorizont dieser Erwartungen abhängig ist vom Gegenstand der Entscheidung, daß Erwartungen nur gebildet werden können auf der Grundlage von Erfahrungen, daß folglich dort, wo der Gegenstand der Entscheidung besonderen Weitblick erfordert, mit Stringenz von Ereignissen in der Vergangenheit auf die fernere Zukunft geschlossen werden muß. Der Glaube, man könne solche stringenten Schlüsse ziehen – es handelt sich immer um einen recht dürftig begründeten Glauben – impliziert aber eben die Idee struktureller Stabilität.

Wenn nun dieser Glaube ins Wanken gerät, dann bedeutet dies, daß Akteure Mühe haben, ihre verfügbaren Prognosen auf ihre Wahrscheinlichkeit hin zu bewerten und eine von ihnen mit hoher Wahrscheinlichkeit auszustatten. Und dies wiederum beeinflusst die Wahl ihrer Optimierungsstrategien; sie werden dazu gedrängt, die irreversible Festlegung von Ressourcen zu vermeiden. Als Unternehmer neigen sie dazu, Investitionsprojekte nach Möglichkeit zeitlich zu staffeln oder zurückzustellen, sie allenfalls so zu gestalten, daß die eingesetzten Ressourcen liquidisierbar bleiben. Es ist sehr zu betonen, daß in einer Zeit der Unsicherheit nicht die Rationalität des Verhaltens beeinträchtigt wird – anzunehmen ist ganz im Gegenteil eine Zunahme an Zweckrationalität des Verhaltens, weil der Spielraum für irrationales Verhalten kleiner wird –, sondern eben das, was wir als rationalistische Zuversicht bezeichnet haben, der Glaube an die Durchschaubarkeit und Berechenbarkeit künftiger Entwicklung. Also läßt sich eine Interpretation des Verhaltens, z. B. des Investitionsverhaltens bei instabilen Strukturen, abstützen auf Theorien zweckrationalen Verhaltens unter Bedingungen der Unsicherheit, wie sie ja nun gerade für den Bereich der Wirtschaft mit offenbar nicht unbeträchtlichen Ergebnissen formuliert werden<sup>7</sup>.

Wenn feststeht, daß Unsicherheit die Kapitalbildung beeinträchtigt, dann erhebt sich nun die Frage nach den historischen Bedingungen, unter denen sich Unsicherheit ausbildet und unter denen sie wieder zurückweicht, genauer: die Frage nach den historischen Bedingungen, unter denen die Entscheidungsträger, z. B. im Bereich der Wirtschaft, anfangen, Strukturen als unstabil zu betrachten, oder nach jenen anderen Bedingungen, unter denen sie ihre rationalistische Zuversicht wiedergewinnen. Man darf wohl vermuten, daß für die

---

<sup>7</sup> Arrow, Kenneth J. und Fisher, Anthony C., *Environmental Preservation, Uncertainty, and Irreversibility*, in: *The Quarterly Journal of Economics*, 74 (1960), pp. 312–319; Hirshleifer, J., *Investment Decision under Uncertainty: Choice-Theoretic Approaches*, in: *The Quarterly Journal of Economics*, 79 (1965), 4, pp. 509–536; Arrow, Kenneth J. und Lind, Robert C., *Uncertainty and the Evaluation of Public Investment Decisions*, in: *American Economic Review*, 60 (1970), pp. 364–378; Arrow, Kenneth J., *Exposition of the Theory of Choice under Uncertainty*, in: McGuire, C. B. und Radner, Roy (Eds.), *Decision and Organization*, Amsterdam 1972, pp. 19–55.

Einschätzung der Stabilität von Strukturen durch die Akteure eines bestimmten sozialen Subsystems die Vorgänge innerhalb dieses einen Subsystems nicht allein maßgebend sind. Eine Destabilisierung von Strukturen innerhalb des politischen Subsystems z. B. wirkt auch auf die Einschätzung struktureller Stabilität des ökonomischen Subsystems. Diese Vermutung müßte ausführlich begründet werden; vor allem wäre darzulegen, weshalb man zu kurz griffe, wenn man – wie häufig praktiziert – bloß solchen Zusammenhängen zwischen strukturellen Veränderungen innerhalb des politischen und wachsender Unsicherheit innerhalb des ökonomischen Subsystems Rechnung trüge, in denen Verstöße der Regierung oder des Gesetzgebers gegen Unternehmerinteressen nicht nur verunsichert, sondern die Gewinn- und Verlustrechnung offenkundig tangiert haben. Auf diese ausführliche Begründung müssen wir verzichten, doch möchten wir immerhin auf einige Überlegungen hinweisen, die dafür sprechen könnten, daß eine Destabilisierung von Struktur auch außerhalb des ökonomischen Bereiches in sehr vermittelter Weise auf das Entscheidungsverhalten der Akteure im ökonomischen Bereich durchschlagen kann, zumindest im hier betrachteten geographisch-zeitlichen Kontext.

Es sind dies vor allem fünf Überlegungen. Erstens ist davon auszugehen, daß die unternehmerischen Zukunftsvisionen immer unter Bedingungen objektiver Ungewißheit gebildet werden<sup>8</sup>. Rationalistische Zuversicht ist objektiv schlecht begründet; sie zu erschüttern mag häufig genug nichts voraussetzen als eine Enttäuschung allzu hybrider Hoffnungen auf ein, wo auch immer verwendetes, prognostisches Instrumentarium: Rationalistische Zuversicht wird abgebaut, wenn sich weite Kreise von sozialen Entwicklungen überrascht zeigen und Anlaß zu pessimistischer Zurückhaltung haben.

Zweitens besteht unter Bedingungen geringer struktureller Stabilität Anlaß zur Befürchtung, daß unberechenbare Entwicklungen unmittelbar auf den ökonomischen Bereich durchschlagen und den ökonomischen Erfolg in der Zukunft beeinträchtigen. Den Akteuren im Bereich der Wirtschaft ist die Tatsache ja durchaus vertraut, daß die Spielregeln, an die die ökonomischen Entscheidungen gebunden sind, von der allgemeinen Veränderung sozialer Struktur nicht ausgenommen sind. Befindet sich diese in unberechenbarer Bewegung, kann dies in unberechenbarer Weise auch jene Spielregeln betreffen: Es gehört zum Erfahrungsschatz des Unternehmers aller drei hier betrachteten Länder die Beobachtung, daß die kapitalistische Wirtschaftsverfassung zu Beginn modernen Wirtschaftswachstums nicht festgeschrieben worden ist, sondern über das ganze 19. Jahrhundert hinweg im Fluß blieb; kontroverse Fragen von großer ökonomischer Relevanz – Fragen der Geldverfassung, des Fiskalwesens, der Arbeitsmarktverfassung, der Zollpolitik – standen zu jedem Zeitpunkt offen. Daß sie in einer für die Einzelwirtschaft nachteiligen Art und Weise entschieden werden könnten, diese Möglichkeit war ins Kalkül einzubeziehen, wenn bei allgemeiner struktureller Instabilität Einbrüche neuer Kräfte in die politische Auseinandersetzung zu erwarten oder nicht auszuschließen waren.

Drittens ist auf die Identifikation eines Teils jener Akteure, die Investitionsentscheidungen getroffen haben, mit gewissen Bereichen der Sozialstruktur hinzuweisen, deren Stabilität jeweils in Frage stand. Diese Identifikation, d. h. die Übernahme bedeutender Elemente der Struktur oder strukturprägender kultureller Inhalte in das Selbstverständnis, ins Welt-

---

<sup>8</sup> Dies ergibt sich schon aus der Vorstellung, eine innovative Entwicklung sei im Sinne Poppers grundsätzlich offen.

bild, in die Verhaltensweisen auch und gerade der Unternehmerschicht hat bedeutet, daß eine Tendenz zur Auflösung von Strukturen nicht nur spezifische Rahmenbedingungen gefährdet hat, an denen sich die Investitionsplanung auszurichten gewohnt war, sondern auch generell die Sicherheit der Orientierung, die Selbstsicherheit der Akteure, verletzt hat. Clark hat auf die neue Sprache aufmerksam gemacht, die in den frühen sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts den Eintritt neuer sozialer Gruppierungen in die politische Auseinandersetzung Englands, die Setzung neuer Ziele angekündigt hat. Er verwies auf das Befremden, mit dem die neue Sprache zurückgewiesen worden ist<sup>9</sup>: Das Befremden bezog sich nicht auf bedrohliche Forderungen allein, sondern auf Ungebührliches schlechthin, das nicht nur ins Geschäft, sondern in die Seele einzubrechen drohte. Man braucht nicht auf massenpsychologische Phänomene abzustellen, um den Stimmungswandel zu verstehen, der sich in solcher Lage vollziehen kann. Es sind die identifizierbaren und einer sozialwissenschaftlichen Erklärung zugänglichen Vorgänge struktureller Destabilisierung, die in Orientierungskrisen einmünden und rationalistische Zuversicht erschüttern.

Viertens standen sich Entscheidungsträger in Wirtschaft und Staat persönlich nahe, und zwar entweder so, daß ein engefügter Personenkreis Führung sowohl im politischen wie im ökonomischen Bereich ausübte, oder dann so, daß die Träger der Führungsrollen in beiden Bereichen in gemeinsamen kulturellen Organisationen, in Ausübung eines aristokratisch-mittelständischen Lebensstils, in freundschaftlich-verwandtschaftlichen Beziehungen regelmäßig Kontakt- und Meinungs austausch pflegten. Perspektiven der einen verbanden sich mit den Perspektiven der andern, Erfolge und Mißerfolge der einen hoben und dämpften die Stimmung der andern. Was den Politikern Anlaß gab, an der Stabilität staatlicher Strukturen zu zweifeln – kriegerische Ereignisse z. B. – ist von den Unternehmern ängstlich verfolgt worden. Wir vermuten, daß regem Gedankenaustausch der Träger von Führungsrollen in Staat und Wirtschaft die Neigung in beiden Lagern entsprach, das eigene Urteil über die Zuverlässigkeit gängiger Welt- und Zukunftsbilder von den Stimmungen im andern Lager abhängig zu machen. Ein hohes Maß an Interaktion der Rollenträger dürfte die Autonomie der Prozesse innerhalb der politischen und ökonomischen Subsysteme beeinträchtigt haben.

Fünftens läßt sich nun für bestimmte historische Situationen konkret und prüfbar behaupten, daß tatsächliche oder befürchtete soziale Bewegungen die Interessenlage bestimmter Unternehmerränge unmittelbar berührt und Investitionsentscheidungen unmittelbar beeinflußt haben. Ich möchte aber auf diese unmittelbaren Auswirkungen nicht in erster Linie abstellen, und zwar aus zwei Gründen. Erstens läßt sich wenig Generalisierendes über sie sagen, so daß sich eine Interpretation repetitiver Vorgänge schlecht auf sie abstützen läßt. Zweitens haben sie seit eh und je Beachtung gefunden auf Kosten jener indirekten Zusammenhänge, die zu einem zurückhaltenden Investitionsverhalten auch dann führen konnten, wenn gewinnrelevante Folgen sozialer Bewegung nicht oder noch nicht mit Händen zu greifen waren. Es gehört zum Kern unserer Argumentation die Vorstellung, eine Tendenz zur Destabilisierung sozialer Struktur habe den Prozeß wirtschaftlicher Entwicklung auch dann hemmen können, wenn sie sich in dem, was man gemeinhin als die unabhängigen Variablen einer Investitionsfunktion bezeichnet, noch nicht manifestiert haben.

---

<sup>9</sup> Clark, G. Kitson, *The Making of Victorian England*, 1st ed., London 1962, p. 50.



### III.

Kapitalbildung und wirtschaftliche Entwicklung werden von struktureller Stabilität begünstigt, von struktureller Instabilität beeinträchtigt, auch wenn die stabilisierenden oder destabilisierenden Einflüsse ihren Ursprung außerhalb des ökonomischen Bereichs haben. Diese Einflüsse nun sind ihrerseits wiederum abhängig von Vorgängen, die sich aus wirtschaftlicher Entwicklung ergeben; rasche und länger dauernde wirtschaftliche Entwicklung läßt überkommene soziale Strukturen nicht unbehelligt. Zwei Argumentationslinien bieten sich zur theoretischen Begründung dieses Zusammenhanges an. Die erste verknüpft wirtschaftliche Entwicklung mit zweckrationalem Bestreben bestimmter sozialer Gruppen und ihrer Protagonisten um die Veränderung der Spielregeln, nach denen über die Verteilung von Werten entschieden wird. Die zweite untersucht die Auswirkungen wirtschaftlicher Entwicklung auf Orientierungen und Verhaltensmuster und betont den Verlust von Verhaltenssicherheit und die Beeinträchtigung struktureller Stabilität unter dem Zwang unkontrollierter, im Regelfall auch kaum durchschaubarer Umstände. Die beiden Ansätze schließen sich nicht aus; meist wird man beide heranziehen müssen, um den Problemen gerecht zu werden: Verhaltensunsicherheit hat den Bemühungen um zweckrationale Veränderung von Spielregeln Vorschub geleistet, und die zielstrebige Durchbrechung von Spielregeln hat die Sicherheit des Verhaltens beeinträchtigt.

Man vergegenwärtige sich die ökonomischen Implikationen wachsender Kapitalbildung: Die Ausweitung der Produktionskapazitäten und ein hohes Maß der Beanspruchung verfügbarer Ressourcen sind ihr im Regelfalle beide zugeordnet; es verändern sich die technisch-organisatorischen Grundlagen der Produktion, gleichzeitig ihre sektorale und räumliche Verteilung; es öffnen sich die Arbeitsmärkte der Wachstumszentren, räumliche und soziale Mobilisierung breiter Schichten der Bevölkerung ist die Folge<sup>10</sup>. Solche Bewegung läßt die soziale Struktur nicht unberührt. Im Sinne der ersten Argumentation wäre hervorzuheben, daß die wirtschaftliche Entwicklung die Legitimität der Spielregeln verletzt, an die die Verteilung von Gütern gebunden ist. Sie kann zur Polarisierung der Ansprüche an den Staat führen mit dem Ergebnis, daß die Benachteiligten nicht bloß ihre Forderungen nach öffentlichen Gütern nachdrücklicher vortragen, sondern auf Entscheidungsregeln Einfluß zu nehmen versuchen, denen sie ihre Benachteiligung zuschreiben. Sie begünstigt die Umverteilung von ökonomisch begründeten, politisch nutzbaren Einflußmöglichkeiten, stärkt das Einflußpotential von Wachstumszentren und Wachstumssektoren auf Kosten stagnierender Regionen und stagnierender Branchen. Die politischen Kräfteverhältnisse geraten in Fluß, und die Vorstellung, daß die Kräfteverhältnisse in Fluß geraten könnten, provoziert schärfere Artikulation, beschleunigte Organisation der rivalisierenden Lager. Eine politische Krise als ein Vorgang, in dem die Struktur des politischen Subsystems zum erklärten Gegenstand der Auseinandersetzung wird, braucht sich dabei noch

10 Für eine einführende Darstellung destabilisierender Wirkungen wirtschaftlicher Entwicklung vgl. Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim, *Wirtschaftswachstum und soziokulturelle Destabilisierung*, in: Beyme, Klaus v., u. a., *Wirtschaftliches Wachstum als gesellschaftliches Problem*, Königstein/Ts 1978, pp. 80–91. – Zusammenhänge zwischen sozio-kultureller Destabilisierung und der Ausbildung politischer Krisen werden modellhaft dargestellt und exemplarisch beschrieben in: Almond, Gabriel A., u. a. (Eds.), *Crisis, Choice and Change, Historical Studies of Political Development*, Boston 1973, p. 648.

nicht auszubilden, aber die Entscheidungsträger in Staat und Wirtschaft beginnen zu spüren, daß das System einer Krise entgegenzueilen könnte.

Die zweite Argumentationskette geht aus von der Vorstellung, wirtschaftliche Entwicklung sprengt das Gefüge überkommener Normen, indem sie viele daran hindert, noch so zu leben, wie sie leben zu müssen glauben. Unabhängig davon, ob nun ein zeitweiliger Verlust an sozialer Bindung und ein Mangel an äußerer sozialer Steuerung (etwa im Zielraum der Migration) zur Verhaltensunsicherheit tatsächlich beitragen, ergeben sich Spannungen zwischen der Verpflichtung auf die innere Norm und dem Zwang zur Anpassung an eine neue Umwelt<sup>11</sup>. In dieser Spannung sind schwer oder überhaupt nicht berechenbare Reaktionen angelegt, zu denen eine introvertierte Problemlösung und Problemverdrängung oder kriminalisierte Handlungen ebenso zu gehören scheinen wie die gemeinsame politische Aktion der Betroffenen. Im vorliegenden Zusammenhang kommt es natürlich nicht darauf an, daß jeder Schub wirtschaftlicher Entwicklung über die Ausbildung anomischer Spannungen zur einen oder andern Reaktion tatsächlich führt; zu erwarten ist vielmehr, daß sich vergleichbare Spannungen unter verschiedenartigen soziokulturellen und politischen Bedingungen in sehr unterschiedlichen Verhaltensweisen auflösen. Gerade die Unberechenbarkeit der Reaktionen ist unter dem Gesichtspunkt struktureller Stabilität und der Vorstellungen, die sich von Stabilität bilden, von Bedeutung, besonders das Bewegungspotential, das die anomische Spannung beinhaltet; dieses Bewegungspotential gäbe an sich schon Anlaß, Strukturen für ungesichert zu halten.

Wenn nun wirtschaftliche Entwicklung regelmäßig zu einer Destabilisierung *politischer Strukturen* führt, so ist zu vermuten, daß sich in einer Phase beginnender Destabilisierung sozialer Struktur ein Reflex der Unstabilität im Verhalten politischer Akteure und in ihrem Urteil über die Verlässlichkeit etwa der Spielregeln des politischen Subsystems mindestens ebenso früh, in der Regel früher als im Verhalten zweckrational entscheidender Unternehmer wahrnehmen läßt: Im politischen Leben werden sich Zweifel an der Stabilität der Spielregeln ankündigen, Bemühungen um Veränderungen der Spielregeln manifestieren. Um diese Vermutung prüfbar zu machen, haben wir sie rigider formuliert, als es nach dem theoretischen Ansatz an sich erforderlich wäre: Wir haben postuliert, daß in jeder Kuznets-Depression sehr deutliche Anzeichen begründeter Zweifel an der Stabilität politischer Strukturen oder sogar Anzeichen tatsächlicher Angriffe auf politische Strukturen wahrnehmbar werden; gäbe es auch nur eine einzige Kuznets-Depression, in der es an solchen Anzeichen fehlen würde, müßten wir unsere These als widerlegt betrachten. Umgekehrt braucht nicht unbedingt ausgeschlossen zu werden, daß Tendenzen zur Destabilisierung politischer Strukturen auch *vor* einer Kuznets-Depression wahrnehmbar werden, ohne schon auf das Unternehmerverhalten durchzuschlagen; solche Überschneidungen halten wir für vereinbar mit unserer These. Schließlich besteht auch kein Grund zur Vorstellung, ein zurückhaltendes Investitionsverhalten könne sich immer erst *nach* einer schon erfolgten Destabilisierung politischer Struktur einstellen; ganz unnötig zu sagen, daß es sehr gute ökonomische Gründe geben kann für eine Reduktion des Investitionsvolumens, und nichts

---

11 Merton, Robert K., *Social Structure and Anomie*, in: Ders., *Social Theory and Social Structure*, New York 1966; Heintz, Peter, *Einführung in die soziologische Theorie*, Stuttgart 1968; Smelser, Neil, *Mechanisms of Change and Adjustment to Change*, in: Hosieltz, Bert F. und Moore, W. E., *Industrialization and Society*, UNESCO-Mouton, repr. Paris 1970, pp. 43–46.

liegt uns ferner als eine Ersetzung konventioneller Investitionstheorie durch eine Theorie der Abhängigkeit des Investitionsverhaltens von struktureller Stabilität: Nicht jene zu ersetzen, sondern zu ergänzen ist unser Ziel. Es soll lediglich behauptet werden, daß alle hier zu berücksichtigenden Kuznets-Depressionen immer einhergingen mit begründeter Skepsis gegenüber der Stabilität politischer Struktur.

Diese Präzisierungen setzen uns dem Einwand aus, die „Unsicherheit“ der Kuznets-Depressionen sei nicht Reflex struktureller Instabilität, sondern eine Begleiterscheinung der Depression, und die Tendenz zur Veränderung politischer Entscheidungsregeln sei nicht als Ergebnis raschen sozio-ökonomischen Wandels, sondern als Reaktion auf die Knappheitsprobleme einer Phase besonders geringer wirtschaftlicher Entwicklung zu interpretieren<sup>12</sup>. Diesem Einwand ist gewiß nicht mit der Behauptung zu begegnen, Unsicherheit und politische Mobilisierung gegen überkommene Spielregeln seien von den Einflüssen unabhängig, die von den Problemen der Depression ausgehen können. Es ist durchaus einzuräumen, daß eine beginnende Depression zu jenen Faktoren gehört haben kann, die latente Spannungen aufbrechen ließen, und daß die Verschärfung der politischen Auseinandersetzung auf das Urteil zurückgewirkt hat, das man sich in Unternehmerkreisen über strukturelle Stabilität zu bilden im Begriffe war. Mit unserer These unvereinbar wäre bloß die Vorstellung, es sei regelmäßig oder auch nur gelegentlich zur Ausbildung von Kuznets-Depressionen gekommen, *ohne* daß sich *vorher* unter dem Einfluß wirtschaftlicher Entwicklung eine strukturelle Destabilisierung angebahnt habe, und das politische System sei nur deshalb ins Wanken geraten, weil es in der Depression schweren Belastungen ausgesetzt worden sei: Wir vertreten die Auffassung, eine Tendenz zu struktureller Instabilität sei eine notwendige Bedingung für die Entstehung einer Kuznets-Depression gewesen, ohne solche Tendenz seien die rein ökonomisch bedingten Verzögerungen der wirtschaftlichen Entwicklung nie in eine schwere Depression übergegangen, und auch an sich gravierende temporäre ökonomische Probleme, z. B. im Gefolge außenwirtschaftlicher Rückschläge, hätten keine strukturellen Erschütterungen zur Folge gehabt, wenn die Strukturen nicht schon ohnehin im Wanken gewesen wären.

#### IV.

Wir müssen darauf verzichten, die historischen Tatbestände vorzustellen, auf die sich unsere Thesen beziehen, und den vermuteten Zusammenhang zwischen langwelligen Schwankungen des Investitionsvolumens und einem wiederholten Wechsel von Phasen struktureller Stabilität zu Phasen struktureller Instabilität (*vice versa*) anhand der verfügbaren Informationen zu überprüfen. Es hat sich bei unserer bisherigen einschlägigen Arbeit um Vorabklärungen gehandelt, bei denen die Auswahl der Fakten arbiträr blieb. Immerhin darf festgestellt werden, daß die erzielten Ergebnisse keinen Anlaß geben, den postulierten Zusammenhang zu verwerfen. Zwei Dinge haben wir besonders hervorzuheben.

---

<sup>12</sup> Dieser Einwand ergäbe sich etwa aus den Überlegungen von Boulding, Kenneth E., *Die Ökonomie als Politikwissenschaft*, in: *Ökonomie als Wissenschaft*, München 1976, p. 95 ff.

Erstens: Die konventionellen Datierungen politischer und sozialer Krisen, d.h. jener Phasen der Entwicklung, in denen insbesondere die Struktur des politischen Subsystems Anfechtungen ausgesetzt und Gegenstand offener Auseinandersetzung oder Gegenstand konservativer Bemühungen um Restabilisierung gewesen war – diese Datierungen entsprechen unserer Chronologie langer Wellen wirtschaftlicher Entwicklung erstaunlich gut. Es ist dies deshalb bemerkenswert, weil solche Datierungen festgesetzt worden sind, ohne daß Vorstellungen über die hier diskutierten Wachstumsschwankungen verfügbar gewesen wären. Zudem ist die Fixierung vieler Sozialhistoriker auf die Kondratieff-These dem Gewinn sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse hier förderlich; diese Fixierung schließt es aus, daß entsprechende Datierungen durch Kuznets-Hypothesen hätten vorgeformt sein können. Wenn Hobsbawm die Eduardianische Epoche als eine solche der sozialen Desintegration schildert, so ist er weit davon entfernt, diese Schilderung in Zusammenhang zu bringen mit der ab 1903 rückläufigen Investitionstätigkeit<sup>13</sup>.

Zweitens: Erste Ansätze zur Quantifizierung von Phänomenen, die man als Ausdruck oder als ein Element struktureller Destabilisierung interpretieren kann, kommen der Vorstellung, das Investitionsvolumen sei abhängig von struktureller Stabilität, durchaus entgegen. Die Kriminalitätsziffer z. B. bewegt sich im Kanton Zürich von 1860 bis 1914 wie das Investitionsvolumen, trendbereinigte Werte korrelieren hoch, wobei – wie es unser Ansatz erwarten läßt – die Kriminalität mit einem beträchtlichen zeitlichen Abstand auf die Kapitalbildung folgt: Sie nimmt zu mit einiger Verspätung auf den Beginn eines Entwicklungsschubes; sie nimmt ab, wenn sich in einer Phase der Restabilisierung von Strukturen auch anomische Spannungen abbauen<sup>14</sup>. – Der Rhythmus der Integration der schweizerischen Bauernschaft in die Entscheidungsprozesse des Bundesstaates im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert fügt sich der Zyklenchronologie ein. Reflexe anomischer Spannungen im kulturellen Wandel lassen sich ohne Mühe auf die Chronologie beziehen.

Bestätigt sich das Konzept, würde dies bedeuten, daß die Kuznets-Zyklen wirtschaftlicher Entwicklung zu verstehen sind als sozio-ökonomische Entwicklungszyklen liberaldemokratischer Gesellschaften, die in ihrem Wachstumsprozeß soziale Probleme gelöst, die sich aber immer auch schwierige soziale Probleme aufgebürdet haben mit dem Ergebnis, daß nach jeweils zehn oder fünfzehn Jahren des wirtschaftlichen Aufstiegs soziale Strukturen in einer Art und Weise ins Wanken gerieten, die die Fortsetzung des Prozesses der Kapitalbildung in Frage stellt. Man würde dann sagen müssen, diese Gesellschaften hätten sich als Wachstumsgesellschaften gerade dadurch erwiesen, daß sie fähig waren, Strukturen auch unter schwerem ökonomischem Druck zu restabilisieren, auf Zeit und auf Zusehen zu restabilisieren, nie auf Dauer; wobei es die liberaldemokratische Ordnung ausgezeichnet haben dürfte, daß in ihr Stabilität nicht auf sehr lange Zeit gesichert und gewährleistet war und gerade deshalb in der Sequenz der Destabilisierungs- und Restabilisierungsprozesse Möglichkeiten des adaptiven Wandels angelegt waren. Der Kürze der angelsächsisch-schweizerischen Long-Swings entspräche die Flexibilität struktureller Anpassung an den Prozeß der Entwicklung, die verhältnismäßig undramatische evolutionäre, fortlaufende Anpassung der Strukturen.

13 Hobsbawm, Eric J., *Industrie und Empire, Britische Wirtschaftsgeschichte seit 1750*, Bd. 2, Frankfurt/M. 1969, p. 29.

14 Graf, Erich Otto, *Zur Untersuchung der Kriminalität im Kanton Zürich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, eine soziologische Analyse*. Lizentiatsarbeit, eingereicht an der Universität Zürich 1978 (unveröff. MS).

## Zusammenfassung

In den USA, in England und in der Schweiz scheinen langwellige Schwankungen im Volumen der Bruttoinlandsinvestitionen, d. h. im Tempo der wirtschaftlichen Entwicklung, im Zeitraum von 1850 bis 1914 (und vermutlich darüber hinaus) einen Wechsel von Phasen struktureller Stabilität zu solchen struktureller Instabilität zu reflektieren. Solche Schwankungen, deren mittlere Periodizität etwa 18 Jahre beträgt, lassen sich nur angemessen interpretieren unter Berücksichtigung von Elementen des politischen und sozio-kulturellen Wandels.

Instabilität sozialer Struktur (d. h. der Reaktionsmuster, die sich im Verhalten von Individuen so ausprägen, daß unter gleichen Bedingungen gleich entschieden wird), genauer: die Überzeugung der Akteure, auf die Stabilität der Struktur sei kein Verlaß, begünstigt Optimierungsstrategien, die den Verzicht auf die irreversible Festlegung von Ressourcen beinhalten, so besonders den Verzicht auf die Bildung von Realkapital von langer Lebensdauer. Eine Destabilisierung sozialer Strukturen hemmt den Prozeß wirtschaftlicher Entwicklung. Nun sind für die Einschätzung der Stabilität von Strukturen durch die Akteure eines bestimmten sozialen Subsystems Vorgänge innerhalb dieses Subsystems nicht allein maßgebend; eine Destabilisierung von Strukturen innerhalb des politischen Subsystems z. B. wirkt auch auf die Einschätzung struktureller Stabilität des ökonomischen Bereichs. Für die Interpretation langwelliger Schwankungen im Ausmaß der Kapitalbildung ist daher eine Beschränkung auf Vorgänge innerhalb eines (konventionell definierten) „ökonomischen Zusammenhanges“ wenig sinnvoll.

Eine Destabilisierung politischer Strukturen mit ihren Auswirkungen auf das Investitionsverhalten der Unternehmer scheint sich regelmäßig als Konsequenz starker wirtschaftlicher Entwicklung ergeben zu haben. Mindestens zwei Argumentationsketten bieten sich zur Begründung dieser Vorstellung an. Die erste verknüpft wirtschaftliche Entwicklung mit zweckrationalem Bestreben bestimmter sozialer Gruppen und ihrer Protagonisten um die Veränderung der Spielregeln, nach denen über die Verteilung von Werten entschieden wird; die zweite untersucht die Auswirkungen wirtschaftlicher Entwicklung auf Orientierungen und Verhaltensmuster und betont den Verlust von Verhaltenssicherheit unter dem Zwang zur Anpassung an veränderte und schwer kontrollierbare Umstände. Wenn aber rasche wirtschaftliche Entwicklung über die Destabilisierung gesellschaftlicher, besonders politischer Strukturen zu einem Verlust an Vertrauen in die Berechenbarkeit der Vorgänge führt, die ausschlaggebend sind für die Entscheidungen der Akteure auch im Bereich der Wirtschaft, tendiert sie zu periodischer Zerstörung der Voraussetzungen, an die sie gebunden ist. Erst eine Wiederherstellung struktureller Stabilität erlaubt nach Phasen geringer Kapitalbildung eine erneute Beschleunigung des Prozesses wirtschaftlicher Entwicklung.

## Summary: Elements of an Interpretation of the Interrelation Between Long-Term Fluctuations in Economic Growth and Socio-political Change

In the USA, in England, and in Switzerland, it seems that long-term fluctuations in the volume of gross domestic investment thus the rate of economic development, reflects a change during the years from 1850 to 1914 (and probably even later) from phases of structural stability to phases of structural instability. These oscillations or waves, whose average length is about 18 years, can only be properly interpreted through consideration of elements of political and socio-cultural change.

The instability of social structures (i.e. the pattern of reaction which is reflected in the behaviour of individuals, in that, given the same circumstances, they will reach the same decisions) or, more precisely put, the convictions of the subjects, that they cannot rely upon the stability of such structures, favors strategies of optimizing, thus avoiding an irreversible commitment of resources, especially the avoiding of accumulating real capital with a long duration. A destabilisation of social structures obstructs the process of economic development. Of course events within a certain social subsystem are not alone decisive in forming the subject's assessment of the stability of the structures in that subsystem; for example, the destabilisation of structures within the political subsystem affects the assessment of structural stability in the economic area. Thus limiting the interpretation of long-term fluctuations in capital accumulation to events occurring within an "economic context" (conventionally defined) is unproductive.

A destabilizing of political structures, with its effects on the investment behavior of entrepreneurs, seems to be a regular consequence of strong economic development. At least two sets of arguments can be offered here as an explanation. The first sees a connection between economic development with its goal-oriented attempts on the part of certain social groups and their protagonists to change the rules of the game according to which the distribution of wealth is determined. The second investigates the effects of economic development on orientations and patterns of behavior and emphasizes the loss of behavioral confidence as a result of the necessity to accommodate to circumstances which are altering and difficult to control. If rapid economic development leads to a loss of confidence in the predictability of events which are decisive for the actors' decisions also in the economic area (through the destabilisation of social, and especially of political structures), then they tend to lead to the periodic destruction of the premises on which they are based. Only the re-establishment of structural stability permits, after phases of less capital accumulation, a renewed acceleration of the process of economic development.